

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 50 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpusteile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Trud und Verlag von Martin Berger in Firma G. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 46.

Donnerstag, den 18. April

1895.

Bekanntmachung.

den Transport von Dampfpflügen und Dampfwalzen auf öffentlichen Wegen betr.

Die unter dem 1. September 1893 erlassene Bekanntmachung, den Transport von Dampfpflügen und Dampfwalzen auf den öffentlichen Wegen betr., wird hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß hiernach die an die königliche Amtshauptmannschaft über jeden Transport zu erstattende Anzeige **mindestens 4 Tage vor jedem Transporte** hier einzugehen hat.

Meissen, am 13. April 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

die Reichstagswahl im 6. Wahlkreise des Königreichs Sachsen betreffend.

Nachdem durch Verordnung des Hohen königlichen Ministeriums des Innern zu Dresden zur Neuwahl eines Abgeordneten zum Reichstage für den 6. Wahlkreis im Königreiche Sachsen der 25. April dieses Jahres festgesetzt worden ist, so wird nach § 8 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 hiermit bekannt gemacht, daß bei der bevorstehenden Wahl die hiesige Stadt einen Wahlbezirk bildet, und daß für denselben der **unterzeichnete Bürgermeister** zum Wahlvorsteher und Herr Stadtrath **Görne** hier als dessen Stellvertreter ernannt worden ist.

Die Wähler des hiesigen Wahlbezirks werden nun hierdurch geladen,

den 25. April dieses Jahres

von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags

in dem zum Wahllokal bestimmten Rathstuhlzimmer, Rathhaus 1 Treppe hier, **persönlich** zu erscheinen und die Stimmabgabe zu bewirken.

Hiernächst werden noch die Wähler mit dem Bemerkten, daß die Ausgabe von Stimmzetteln hierseits unterbleibt, auf § 19 des Wahlreglements aufmerksam gemacht, welcher bestimmt:

Ungültig sind

- 1., Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier oder welche mit einem äußerlichen Kennzeichen versehen sind;
- 2., Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten;
- 3., Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;
- 4., Stimmzettel, auf welchen mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist und
- 5., Stimmzettel, welche einen Protest oder Vorbehalt enthalten.

Wilsdruff, am 11. April 1895.

Der Bürgermeister.
Sicker.

Brauereinventar-Versteigerung.

Freitag, den 19. April 1895, von Vormittags 9 Uhr an gelangen in der Drache'schen Brauerei in **Wilsdruff** die vorhandenen Brauereigeräthe, Küster, eine Partie Bock, ein Bierwagen, Korbwagen, Mühlwagen, Brettwagen, eine Partie Erummet und Heu, 1 Häckselmaschine, eine Partie **Malz, Gerste** und **Hopfen**, 2 Dejmalmwagen, Kartoffeln, Möbels, Kleidungsgüter und sonstige Wirtschaftsgegenstände meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Dresden, am 11. April 1895.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt **Gustav Müller.**

Der Nordostsee-Kanal.

Das noch unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. begonnene gewaltige Unternehmen des Nordostsee-Kanales steht jetzt vollendet da, die kommenden Junitage werden die feierliche Einweihung des großen Werkes schauen. Glänzende Festlichkeiten, zu denen die deutsche Regierung alle seefahrenden Nationen Europas, ja, auch mehrere der bedeutendsten transoceanischen Mächte, zu Gast geladen hat, sind bestimmt, den Eröffnungsakt zu umrahmen und hierdurch schon äußerlich die besondere Wichtigkeit der neuen Wasserstraße in den Nordmarken des deutschen Reiches vor aller Augen zu führen. In der That besitzt der Nordostsee-Kanal sowohl eine hohe volkswirtschaftliche als auch militärische Bedeutung, die noch über die Interessen Deutschlands, welche sich an den Kanalbau knüpfen, hinausragt und darum dem Werke auch die rege Aufmerksamkeit des Auslandes zulehnt.

Was zunächst die wirtschaftliche Seite des Nordostsee-Kanales anbelangt, so ist da vor Allem hervorzuheben, daß er den Seeweg zwischen der Ostsee und der Nordsee künftig erheblich abkürzt. Denn nach der Eröffnung des Nordostsee-Kanales würde für den allergrößten Theil des Schiffahrtsverkehrs zwischen den beiden Meeren die bisherige alte Route, die bekanntlich um die Nordspitze Jütlands herumführte, einen wesentlichen Umweg gegenüber der Linie Kiel-Brunsbüttel repräsentieren, den man nunmehr selbstverständlich vermeiden wird. Nur für jenen Seeverkehr, der sich zwischen den Häfen des nördlichen Schottlands und den Ostseehäfen bewegt, gewährt die Benutzung des neuen Kanals entweder gar keine oder höchstens ganz unmerkliche Zeitersparnis. Aber für die gesammten anderen Routen, die zwischen Nordsee und Ostsee hin- und herfahren, bringt die Fahrt durch die neue Wasserstraße eine Abkürzung bis zu 400 Seemeilen und noch mehr mit sich, und der entsprechende Zeitgewinn wird begreiflicher Weise dem betreffenden Gütertransport zc. ungemein zu Statten kommen. Die durch die Eröffnung des Nordostsee-Kanales bedingte Verschiebung der Schiffsabtriebslinien zwischen Nordsee und Ostsee wird allerdings zunächst der Sundschiffahrt und den an letzterer

betheiligten Hafenplätzen zu Gute kommen, sie wird dann aber auch die transoceanische Fahrt durch den Armeekanal nach den Häfen der neuen Welt zweifellos günstig beeinflussen, so daß die von dem neuen Kanalunternehmen zu gewärtigenden vortheilhaftesten wirtschaftlichen und verkehrsrechtlichen Wirkungen schließlich sehr weite Kreise berühren dürften.

Aber der allgemeinen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Nordostsee-Kanales hält dessen militärische Wichtigkeit mindestens die Waage, sein Bau ist ja auch vornehmlich zuerst aus strategischen und militärisch-politischen Erwägungen in die Wege geleitet worden. Die deutsche Seemacht zur See und mit ihr die deutsche Küstenverteidigung erfährt durch den Kanal eine höchst bedeutsame Verstärkung, denn er gewährt den Abtheilungen der deutschen Flotte in der Nordsee und in der Ostsee für den Kriegsfall die Möglichkeit, sich ungehindert rasch vereinigen zu können und entweder dort oder hier mit imposanter Macht zu erscheinen. Der Nordostsee-Kanal sichert also dadurch, daß er der deutschen Marine in jedem der beiden Meere das Auftreten mit größerer Macht ermöglicht, wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Seeherrschaft an den heimischen Küsten. Die vaterländische Flotte wird sich dann in Stand gesetzt sehen, selbst einem größeren feindlichen Geschwader die Spitze zu bieten, ferner eine Blockade der deutschen Küsten oder die Versuche zur Landung größerer feindlicher Truppenmassen an einem oder an mehreren Punkten des deutschen Gebietes erfolgreich zu verhindern. Selbst bei einem gleichzeitigen Seekriege Deutschlands in der Nordsee wie in der Ostsee würde der Kanal der vaterländischen Marine immerhin noch eine zweckmäßigere und der jeweiligen Situation entsprechende Verwendung ihrer Schiffe gestatten, als dies bislang möglich war. Gewiß werden es aber alle Friedensfreunde nur aufrichtig wünschen, daß Deutschland die Erwerbung des militärischen Wertes des Nordostsee-Kanales noch lange erspart bleiben und dafür lediglich dessen friedliche Bedeutung für die völkervereinigenden Zwecke des Handels und des Verkehrs hervortreten möge.

Tagesgeschichte.

Die Aufgaben des Reichstages sind alle noch unerledigt bis auf zwei, den Etat und den Entwurf betreffend die Gewerbezahlung, und dabei liegt die größere Hälfte der Session bereits hinter uns. Zu erledigen ist zunächst die Umsturz-Vorlage, welche beide Lesungen im Ausschuss überstanden hat und nun noch beiden Lesungen im Plenum unterzogen werden muß, wenn sie nicht inzwischen schon verunglückt. Der Bericht über die Ausschussverhandlungen ist noch nicht fertiggestellt. Die umfangreiche Justiznovelle steht noch ganz im Ausschuss und es ist noch gar nicht abzusehen, wann sie wieder zur Plenarbehandlung zum Vorschein kommen wird. Auf das Zustandekommen dieses Entwurfs hatte man sich übrigens von vornherein am wenigsten Hoffnung gemacht. Die Tabakfabriksteuer ist im Ausschuss in erster Lesung erledigt, sie wurde abgelehnt, die zweite Lesung wird erst nach den Ferien vorgenommen werden. Auch die umfangreiche Gewerbenovelle (Hausthandel zc.) ist aus dem Ausschuss noch nicht herausgenommen, und auch hier sind so viele Meinungsverschiedenheiten vorhanden, daß an ein positives Ergebnis nur schwer zu denken ist. Nicht unwichtig sind auch die Entwürfe, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt und der Fröherei, über welche übrigens die Ausschuss-Berichte bereits vorliegen. Einen schnelleren Verlauf dürfte die zweite und dritte Lesung der Zolltarifnovelle nehmen, wobei indeß nicht zu vergessen ist, daß die Quebracho-Zollfrage und andere damit zusammenhängende Fragen von Neuem aufgerührt werden können. Die Finanzvorlage betreffend die Regelung des Verhältnisses zwischen dem Reich und den Einzelstaaten wird wohl von Neuem in der Berathung verschwinden. Das Defizit im Reich ist nicht bedeutend, aber es wird sich etwas erhöhen durch einen Nachtrags-Etat von etwa 2 Millionen, welcher dem Reichstage nach der Osterpause zugehen wird. Das neue Brauntweinsteuergesetz, welches kürzlich eingegangen ist, hat noch alle drei Lesungen zu passieren, und auch hier werden die Interessengegensätze scharf aufeinanderstoßen. Auf der Erledigung dieses Entwurfs, sowie der Börsenreform-Vorlage wird die Regierung

zweifelslos bestehen, möglicherweise wird auch die Zuckersteuerfrage noch auf's Tapet kommen, sei es an der Hand des Antragstellers Paasche, sei es, das die Regierung eine eigene Vorlage einbringt, an welcher jetzt gearbeitet wird. Die Rücksicht auf die Interessen der Landwirtschaft erfordert schnelle Arbeit und es ist daher anzunehmen, daß der Reichstag nicht eher geschlossen werden wird, als bis Alles erledigt ist, was die Regierung als die notwendigsten Aufgaben ihres agrarpolitischen Programms bezeichnet. Auch die Beratung einer Reihe wichtiger Initiativ-Anträge ist noch im Rückstand. Es wäre das Empfehlenswerthe, daß die Regierung alsbald ihre Meinung darüber zu erkennen gäbe, welche Entwürfe sie in dieser Session noch erledigt zu sehen wünscht bezw. daß sie mit den größeren Parteien des Reichstages in's Einvernehmen träte über die Feststellung eines gemeinsamen ausrichtsvollen Aktionsprogramms, sonst wird die Kraft des Reichstages auch in der zweiten Hälfte der Session ebenso verzettelt werden wie in der ersten. Pfingsten fällt spät, auf den 2. Juni, und bald darauf findet die Eröffnung des Nordostsektors statt, an welcher Feier außer dem Reichstagspräsidium auch viele Mitglieder des Hauses teilnehmen werden. Glaubt man, daß der Reichstag, wenn er wirklich wieder am 15. Juni zusammentrete, noch lange beschlußfähig bleiben wird, zumal da das preussische Abgeordnetenhaus seine diesjährige Aufgabe sicher bis zu Pfingsten beendigt haben wird? Die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten wird also wahrgenommen werden müssen, wenn die Session fruchtbar abschließen soll, und darum wird man auf allen Seiten bald Klarheit haben müssen, was geleistet werden soll.

Zur Börsenreform schreibt die amtliche „Berl. Korresp.“: „Bereits seit längerer Zeit sind die Mängel des bestehenden Börsenwesens Gegenstand öffentlicher Besprechung, und schon in der Reichstagsession von 1887/88 wurde eine auf Abschaffung der Mißstände an der Börse gerichtete Petition dem Reichskanzler zu der Erwägung überwiesen, ob eine Enquete über die Zustände an der Börse vorzunehmen sei, und ob sich eine reichsgesetzliche Regelung der Materie empfehle. Bald darauf wurde eine ähnliche Petition den verbündeten Regierungen zur Erwägung überwiesen. Ganz besonders lebhaft aber wurde die Bewegung zu Gunsten einer Reform des Börsenwesens seit dem Zusammenbruch bedeutender Bankhäuser im Jahre 1891. Es gelangten verschiedene Anträge an den Reichstag, die insbesondere eine Reform des Terminhandels forderten. Infolgedessen trat am 6. April 1892 eine vom Reichskanzler berufene Enquetekommission zusammen, die nach Abhaltung von 93 Sitzungen am 11. Februar 1893 ihren Schlussbericht erstattete. Im Anschluß hieran beschloß der Reichstag am 19. April 1894, die Regierungen um Vorlegung eines Börsengesetzes zu ersuchen. Der Entwurf eines solchen ist nunmehr vom Reichskanzler dem Bundesrathe vorgelegt worden. Bei dem lebhaftesten Gegenstande der Interessen und Meinungen in dieser Frage war es schwer, einen gangbaren Weg zu finden, der Entwurf steht indessen auf dem vermittelnden Standpunkte, den auch die Kommission einnahm. Der Gesetzentwurf zerfällt in sechs Theile; im ersten werden allgemeine Bestimmungen über die Börse getroffen. Insbesondere wird ausgesprochen, daß die Errichtung einer Börse der Genehmigung der Landesregierung bedarf, und daß diese die Aufsicht über die Börse ausübt. Für jede Börse ist eine Börsenordnung zu erlassen, die über die Börsenleitung, über die Geschäftszweige der Börse, über die Voraussetzungen der Zulassung zum Besuche der Börse und über die Art der Preis- und Kursnotierungen Bestimmungen treffen muß. In jeder Börse soll ein Ehrengericht gebildet werden. In dem nächsten Theile wird das Maklerwesen und die Kursfeststellung geregelt, im dritten die Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel. Letztere erfolgt durch eine Kommission, an die ein Prospekt einzureichen ist. Auf der Richtigkeit und Vollständigkeit der in dem Prospekte gemachten Angaben beruht die Haftung der Emittenten, welche im wesentlichen den Vorschlägen der Börsen-Enquete-Kommission entsprechend durch den Entwurf geregelt wird. Eine Aenderung in dem Emissionswesen war bei den großen Verlusten, die das deutsche Nationalvermögen innerhalb weniger Jahre vornehmlich an ausländischen Anleihen erlitten hat, notwendig. Im Interesse des soliden Geschäfts erschien aber bei der Festsetzung der Voraussetzungen des Ersparnisanspruches gegen den Emittenten großer Vorzicht geboten. Wie in der Begründung zum vierten Abschnitt „Börsenterminhandel“ ausgeführt wird, hat das börsenmäßige Zeitgeschäft nach mehreren Richtungen einen für das Gemeinwohl bedenklichen Charakter angenommen, indem einerseits infolge der wachsenden Sucht nach schnellem, mühselosem Erwerb viele Personen sich zum Börsenspiel drängen, denen die erforderlichen Sachkenntnisse fehlen, während andererseits Waaren in den Terminhandel hineingezogen werden, deren Einreihung unter diese Form des Handelsverkehrs den Interessen vieler Bevölkerungskreise gerade zuwiderläuft. Um dem abzuwehren, bestimmt der Entwurf einmal, daß der Bundesrath beauftragt sein soll, den Börsenterminhandel in Waaren oder Wertpapieren zu untersagen oder von Bedingungen abhängig zu machen und sieht sodann die von der Enquetekommission näher umschriebene Einrichtung eines Börsenregisters bei Gericht vor. Im fünften Abschnitt werden die Vorschriften über das Kommissionärsgeschäft, insbesondere die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über das Selbsttrittsrecht des Kommissionärs in einzelnen Punkten abgeändert, jedoch ist im Anschluß an die Vorschläge der Enquetekommission an den bestehenden Grundgesetzen festgehalten worden. Der letzte Abschnitt enthält Straf- und Schlussbestimmungen, von denen besonders hervorzuheben ist die Strafanordnung für betrügerische Einwirkung auf den Kurs von Waaren und Wertpapieren sowie für die gewohnheitsmäßige Verleitung zu Börsenspekulationsgeschäften.“

Nicht beachtenswerth sind die Aeußerungen, welche Fürst Bismarck beim Empfang der Deputation der Odesaer Deutschen gethan hat. Sie bezogen sich in ihrem Kernpunkte auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland, wobei der Fürst betonte, das gute Nachbarschaft und politische Freundschaft zwischen den zwei Staaten in deren beiderseitigem Interesse liege. Beide brauchten sie sich gegenseitig nichts zu beneiden, keiner von beiden Theilen habe einen Besitz, der dem anderen begehrenswürdig erscheine. Auch bestritt der Altreichskanzler, daß ein Grund für nationale Antipathien zwischen Deutschen und Russen vorhanden sei. Zuletzt hob er noch hervor, daß Rußland für Deutschland jedenfalls ein besserer Nachbar sei, als „mancher andere“, er erwähnte daher die Deutschrussen, zwar

gut deutsch zu bleiben, aber dabei die Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland nicht zu schädigen. — Das Befinden des Fürsten Bismarck, welches in jüngster Zeit etwas zu wünschen übrig ließ, soll gegenwärtig wieder ganz vortrefflich sein.

Die Thatsache, daß auch die radikale Presse des Auslandes das geistige Niveau und den Ton im deutschen Reichstage gefunden findet, hat offenbar auf die Sozialdemokratie, die ihren hervorragenden Antheil an dieser Rückentwicklung nicht verkennen kann, Eindruck gemacht. Ihr amtliches Organ sucht den Vorwurf in einem Ozean von Beschimpfungen der früheren Reichstage, des Fürsten Bismarck und der nicht zur Linken zählenden Parteien zu erstickern und legt dabei in überzeugender Weise dar, daß auf sozialdemokratischer Seite übergenug Talent und Neigung vorhanden ist, den Ton im Parlamente noch tiefer hinabzurücken. Dabei bezeugt der „Vorwärts“ seinen parlamentarischen Freunden, sie hätten das „Niveau“ weit über das der Glanzzeit des Reichstages hinaus gehoben; auf die Mitglieder seiner Fraktion zuthel gewordenen Ordnungsrufe weist er als auf ehrenvolle Narben mit charakteristischem Stolz hin. Ob die Verleumdung Abwesender, die Hinauszögerung des Widerrufs, wenn dieser einmal nicht zu umgehen ist, ob ferner die Unmöglichkeit, sich im Reichstage ungefähret des Gewahrhams über private Schriftstücke zu begeben, auch als Zeichen des gepriesenen parlamentarischen Aufschwunges anzusehen sind, sagt das Blatt den ausländischen Kritikern leider nicht.

Der „Reichsbote“ will wissen, daß die Vorlegung eines neuen Vereinsgesetzes im preussischen Landtage nur für den Fall beachtlich ist, daß die Umstrukturvorlage nicht zu Stande kommt.

Die Maiseier der Arbeiter wirft schon ihre Schatten voraus. Der Beschluß der Berliner Brauereiarbeiter, unter allen Umständen am 1. Mai blau zu machen, verdient ernste Beachtung. Ob es von den Sozialdemokraten kühn gehandelt ist, gerade jetzt eine Feier vorzubereiten und mit allen Mitteln durchzuführen, die ausgesprochener Maßen den Zweck verfolgt, eine Wackprobe der Sozialdemokraten gegen das was ihr Jargon als die Bourgeoisie bezeichnet, abzugeben, mag unbedeutend bleiben; das geht die Herren allein an. Aber da der Zweck einmal anerkannt und unbestritten ist, so haben die Gegner der wühlerischen Agitation die mit diesem pomphaft verkündeten Programm gegebene Lage zu acceptiren und sich zu fragen, erstens, wie sie selbst sich zu der Maiseier zu stellen haben und zweitens, ob und von welchem Einfluß die beschlossene Feier auf die innere Politik ist. Ein solcher Einfluß ist zweifellos vorhanden und so geartet, daß er auch die Verantwortung der ersten Frage erleichtert. Die übermäßige Kriegserklärung der sozialistischen Arbeiter kann den Kampf gegen die Umstrukturvorlage nur erschweren, da sie ganz unverkennbar ein starkes Argument für die Regierungsvorlage bildet. Die Aufgabe der bürgerlichen, namentlich der Mittelparteien, ergibt sich daraus von selbst: sie müssen sich durch den Mißbrauch der Freiheit nicht in Maßregeln gegen die Freiheit hineinreden lassen, und sie gewinnen am besten eine gestärkte Position, wenn sie selbst kräftig und entschlossen gegen jenen Mißbrauch Stellung nehmen. Das Recht der Arbeitnehmer, sich gegen den Willen der Arbeitgeber einen Feiertag außer den allgemein anerkannten zu erzwingen, besteht nur in ihrer Einbildung; wir möchten das wührende Gefährte in der ganzen sozialistischen Presse hören, wenn die Fabrikanten bald in der einen, bald in der anderen Woche einen Feiertag ansetzen und ihre Arbeiter feiern und ohne Lohn lassen. Die Maiseier der Arbeiter soll nicht nur eine Demonstration gegen die Bourgeoisie, sie soll auch eine solche gegen das Christenthum und seine Feste sein; die Sozialdemokraten wollen dagegen demokratische Stellung nehmen, wie sie bei jeder Gelegenheit gegen die bestehenden staatlichen und nationalen Verhältnisse demonstrieren. Es ist durchaus notwendig, diese Bedeutung der Maiseier nicht zu übersehen, um sich über ihre Folgen klar zu werden.

Wien, 13. April. Ihre t. und k. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Josepha, Gemahlin des Erzherzogs Otto, ist heute Morgen um 4 Uhr im Palais ihrer Schwiegereltern, des Erzherzogs Karl Ludwig und der Erzherzogin Maria Theresia, glücklich von einem Prinzen entbunden worden. Erzherzog Otto begab sich schon um 8 Uhr früh in die Hofburg und setzte den Monarchen von dem freudigen Familienereignis in Kenntniß. Als erster Gratulant fand sich der Kaiser in Begleitung eines Flügeladjutanten kurz nach 1/2 9 Uhr Vormittags im Palais Erzherzog Karl Ludwig ein. — Telegraphisch wurden durch Erzherzog Otto heute Morgen in Kenntniß gesetzt: Ihre Majestät die Kaiserin in Corfu, der Oberin des erzherzoglichen Paars Königin Albert von Sachsen, der Vater der hohen Wächlerin Prinz Georg von Sachsen, ferner der in Cannes weilende Erzherzog Rainer und Gemahlin Erzherzogin Marie, sowie der gleichfalls dort weilende Herzog von Gasta. Das heute Morgen ausgegebene erste Bulletin lautet: „Ihre t. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josepha ist heute Morgen 4 Uhr von einem kräftigen, gesunden Sohne genesen. Sowohl die durchlauchtigste Wächlerin als auch der durchlauchtigste neugeborene Erzherzog befinden sich den Umständen entsprechend wohl.“ Wien, 13. April 1895 morgens, Professor Gustav Braun.“

Ueber ein in Oesterreich und Italien beobachtetes Erdbeben liegen nachstehende Meldungen vor: Wien 15. April. Das heute Nacht verspürte Erdbeben scheint sich auf den ganzen südlichen Theil der Monarchie erstreckt zu haben. Besonders heftig trat es in Krain, Triest und im Küstengebiet auf. Ueberall sind zahlreiche Gebäude beschädigt. In Raibach wurden 10 Personen schwer verletzt. Die erschreckte Bevölkerung mehrerer Krainer Städte verbrachte die Nacht im Freien. Auch aus Graz und Agron werden Erdstöße gemeldet. In Wien wurde um 11 Uhr 30 Minuten Nachts ein schwacher Erdstoß festgestellt, der meist unbemerkt blieb, aber Uhren und Telegraphenapparate theilweise zum Stehen brachte. — Bozen, 15. April. In der vergangenen Nacht um 11 1/2 Uhr wurden hier zwei Erdschütterungen verspürt; von der hiesigen Pfarrkirche lösten sich Mauerstücke los. In Gries wurden ebenfalls Erdschütterungen wahrgenommen. — Krainburg, 15. April. Gestern Abend bald nach 11 Uhr wurde hier ein heftiges Erdbeben verspürt. Ein Erdstoß dauerte 20 Sekunden lang. Bis 4 Uhr morgens wurden 16 heftige Erdstöße wahrgenommen. Die Bewohner kampirten im Freien. Viele Gebäude erlitten Beschädigungen. — Venedig, 15. April. Gestern Abend wurde hier und in Verona eine starke Erdschütterung verspürt, welche eine Panik hervorrief; ein Schaden wurde nicht angerichtet. — Rom, 15. April. In vergangener Nacht wurde

eine starke Erdschütterung in Ferrara, Udine, Treviso und Padua verspürt; in Udine folgten dem ersten Erdstoße andere weniger heftige. Viele Leute flüchteten in's Freie. In Treviso stürzte das erschreckte Publikum aus dem Theater, mehrere Schornsteine sind eingestürzt. — Rom, 15. April. Das meteorologische Bureau meldet: Gestern Abend 11 Uhr 17 Min. wurden in Verona, Belluno, Padua, Venedig, Rovigo, Biadene, Ferrara, Pesaro, Macerata und Florenz Erdschütterungen verspürt. In Venedig dauerte die Erdschütterung 12 Sekunden; derselben waren andere kleinere Erdstöße mit unterirdischem Rollen vorausgegangen, die sich nach dem Erdbeben wiederholten. Die seismographischen Instrumente zeigten das Erdbeben auch in Siena und Pavia an. — Auch in Madonna und Acreale wurde in der letzten Nacht ein Erdbeben wahrgenommen.

Dublin, 15. April. Auf dem Strangfordsee ertranken sieben Beamte des Lords Londonderry bei einer Kahnfahrt.

In Madrid hat man die letzte Hoffnung aufgegeben, das verhoffene Kriegsschiff „Reina Regenta“ wieder aufzufinden. Der Untergang des Schiffes, bei dem 400 Menschen das Leben verloren haben, wird allem Anschein nach für immer von Geheimniß umgeben bleiben. Wie ein Madrider Telegramm meldete, hat der Ministerrath beschlossen, den Verlust der „Reina Regenta“ amtlich bekannt zu geben. Der Untergang der „Reina Regenta“ erinnert an andere Katastrophen dieser Art, welche Spanien, einst die größte Seemacht der Welt, erlitten hat. Spanien hat seit Anfang des 16. Jahrhunderts nicht weniger als sechshundert Kriegsschiffe infolge von Schiffbruch verloren. Von der 1518 gegen Algier ausgesandten Flotte kamen im Sturme 30 Schiffe mit 4000 Mann um. 1541 gingen von der von Karl V. ebenfalls gegen Algier ausgesandten Flotte 140 Schiffe auf den Grund, wobei 8000 Mann ertranken; 1562 schickte Spanien eine Flotte zur Befreiung von Oran, hiervon sanken 20 Schiffe und 4000 Mann kamen ums Leben. Ein Jahr später, also 1563, zerstörte ein heftiger Sturm 15 Schiffe im Meerbusen von Cabir. 1588 erfolgte der weltberühmte Untergang der „unbesiegbaren“ Armada, wobei von 130 Schiffen 81 mit 14000 Mann in den Fluthen begraben wurden. 1590 verschlang das Meer von der vom Admiral Don Antonio Navarro befehligten Flotte 14 Schiffe bei San Juan de Ulua. Viele Tausende von See- und Kriegsknechten verloren das Leben bei dem schrecklichen Schiffbruch, den die 80 Schiffe starke Flotte 1596 an der galizischen Küste erlitt; von dieser stattlichen Flotte konnten nur 39 Schiffe sich retten. In den letzten 125 Jahren, wo der Nachweis weniger Schwierigkeiten bietet, verzeichnet man den Untergang von zwölf Dampfkriegsschiffen, 21 Segelkriegsschiffen mit 1570 Geschützstücken, 23 Fregatten mit 800 Kanonen und über 100 Kanonenboote, Briggs, Galeoten u. s. w., geschweize unzähliger Menschenleben.

Der Abschluß der endgiltigen Friedensverhandlungen zwischen Japan und China sollte nach amtlichen Meldungen, welche die japanische Gesandtschaft in Washington empfing, „jeder Zeit“ zu erwarten stehen. Die genauen Friedensbedingungen sind noch nicht bekannt, doch verlautet, daß entsprechend dem wiederholten dringenden Gesuchen Chinas um eine Herabminderung der ursprünglichen Friedensbedingungen Japan einige Zugeständnisse bewilligt habe. Dies wäre ja eine erfreuliche Wendung der Dinge in Ostasien, denn noch in den letzten Tagen stellte Nachrichten von dort das Scheitern der Friedensverhandlungen als sehr wahrscheinlich hin, da China unter keinen Umständen in die von Japan entschieden verlangte Abtretung eines Theiles der Mandschurei einwilligen wollte. Weiter hatte es geheissen, daß die japanische Armee sofort auf Peking vorrücken würde, falls während des jetzigen bis zum 20. April bauern den Waffenstillstandes ein Friedensschluß nicht zu Stande kommen sollte.

Vermischtes.

* Ueber die durch ein Erdbeben zerstörte Stadt Kutschau in der persischen Provinz Khorasan berichtet noch die „Munich. für Geogr.“ nach dem russischen Journal „Salaspisloj-Oboznenje“, daß die Stadt infolge eines Erdbebens vom Erdboden verschlungen worden sei. Ein Fuhrmann erzählt als Augenzeuge, er habe am 17. Januar, bald nachdem er Kutschau verlassen, plötzlich unterirdisches Rollen wie Kanonendonner gehört, von dem seine Pferde scheu wurden. Als er zurückblickte, sah er eine mächtige Rauch- und Staubsäule emporsteigen und wenige Sekunden darauf war die bis dahin sichtbare Stadt vom Erdboden verschwunden. Die Zahl der umgekommenen Menschen ist noch nicht festgestellt, beläuft sich aber sicherlich auf Tausende. Der in Kutschau lebende Konsularagent theilt in einem Briefe an einen Freund in Aklahabad mit, daß er am 17. Januar einen starken Erdstoß gespürt habe und auf die Straße getreten sei. Einige Sekunden später erfolgte der zweite und letzte Stoß, worauf die vollständig zerstörte Stadt in eine große Erdspalte verschwunden sei; er selbst sei auf wunderbare Weise gerettet worden.

Eine furchtbare Raketthet ist kürzlich in Konstantinopel ausgeführt worden. Der Kurde Zakar war von einem Viktualienhändler entlassen und durch einen Armenier ersetzt worden. Um sich zu rächen, betrat Zakar mit einem Messer den Laden seines früheren Herrn, verwundete ihn schwer, und als dieser sich auf die Gasse retten wollte und um Hilfe schrie, gab er ihm den Todesstoß. Dann trat der Mörder in ein in der Nähe befindliches Kofferkloster, wo der Armenier saß, der ihn von seiner Stellung abgelöst hatte, und stach ihn nieder, ebenso dessen zur Hälfte herbeigeilten Bruder. Als Zakar darauf sich entfernen wollte, wurde er verfolgt und mit Stricken erschlagen.

* Uinen ergötzlichen amtlichen Bericht über Künstler auf Reisen hat kürzlich der Bahnhofsvorstand von Jedlersee in Niederösterreich an die Ortsbehörde gerichtet. Es handelte sich um drei Künstler, welche den Zug wegen Unfähigkeit der Nachzahlung für eine befahrene Strecke verlassen mußten: „Ins Bureau geführt, gaben sie an, Künstler zu sein, ließen auf unsere ungläubigen Mienen hin ihre Gewandung fallen und präsentirten sich im Trikot, wobei der eine den Stationsstempel erfaßte, ihn verschlang und denselben dem Anderen aus dem Munde als Papiermesser hervorzog, während der Dritte, zusammengerollt, ein Stochschwein imitirte. Ihr Nationale: Karl Steger, Kautschukmann, Franz Köfner, Eisenfresser, Josef Schulz, Schlangemensch. Eine Nachzahlung war nicht erzielbar, vielmehr erkannte ich die Unmöglichkeit weiterer Maßregeln, und befürchtend, daß sie noch mehr Inventarstücke verschlingen können, habe ich eine Kollerte veranfaßt und die Künstler mit Zug 15 nach Stoderau expedirt.“

Erklärung.

Wir fühlen uns in Folge eines Artikels der „Deutschen Wacht“ gedrungen, öffentlich zu erklären, daß die Behandlung, die uns von Herrn Andrä zu Theil wird und wurde, eine gerechte und wohlwollende ist und daß wir mit derselben vollkommen einverstanden sind. Den von der „Deutschen Wacht“ angeführten Fall berichtigen wir dahin, daß der betreffende Arbeiter nach dem erwähnten Rencontre noch circa 14 Jahre bei Herrn Andrä gearbeitet hat, das Letztere also nicht, wie die „Deutsche Wacht“ schreibt, nach, sondern im Anfang eines Dienstverhältnisses stattgefunden, welches später noch 14 Jahre ungetrübt bestanden hat.

Nittergut Limbach, den 13. April 1895.

Sämmtliche ständigen Arbeiter des Herrn Andrä zu Limbach.

Hermann Pinkert. Moritz Herrmann. Johann Krüger. Johann Ladkau. Wilhelm Schumann. Emil Heinrich. Ernst Diebert. Karl Kießling. Friedrich Neusewiz. August Schumann. Ferdinand Reiche. W. Krause. Höhne, Brennmeister. Traugott Zönnchen. Julius Wittke. August Adermann. August Bärtsch. Friedrich Bierfeld. Ernst Fleischer.

Gasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 21. April

Kränzchen

vom Verein „Zimmergrün“.

Buxbaum

verkauft Löwenapotheke.

5 Mark Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, welcher mir die gemeinen Subjekte namhaft macht, welche in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag den Thürpfahl umgebrochen, sowie den Steg in die Dach geworfen haben. Hermann Mussbach. Wilsdruff.

Stedzwiebeln

verkauft

Gallwitz.

Junges Landschweinefleisch,

Pökelfleisch, Rauchfleisch, frisches Kalbfleisch, Schmeer, frischer u. geräucherter Speck, gute hausschlachtene Blut- und Leberwurst empfiehlt zu billigen herabgelegten Preisen Oskar Haubold, Fleischerstr., Bahnhofstraße 123.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Heldt'schen Zwiebelbonbons. In Packen à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei Paul Kletzsch.

J. Völlner's weltberühmte Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, besterwährtes Mittel gegen alle Arter Erkältungen als: Lähmungen, Gesichtschmerzen, Heiserkeit etc. Aerztlich vielfach empfohlen. Original-Packete à 50 Pfg. und 1 Mark. General-Depot für Wilsdruff und Umgegend bei Paul Kletzsch, Drogerie, woselbst Prospekte gratis verteilt werden. Alleiniger Fabrikant W. Völlner, Hamburg.

Wirthschaftsverkauf.

Eine Wirthschaft mit 7 1/2 Scheffel Feld, herbergesfrei, steht altershalber zum Verkauf in Helbigsdorf No. 43 c.

Meine Damen

machen Sie gest. einen Versuch mit

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden-Radebeul (Schuhmarkt: Zwei Bergmänner) es ist die beste Seife gegen Sommerprossen, sowie für zarten, weißen, rosigen Teint. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Ein Laden,

Stube, Kammer, Küche und Zubehör ist zu vermieten und Michaeli zu beziehen Freiburgerstr. No. 2.

Ein Hausmädchen

per sofort oder 1. Mai gesucht, selbige muß auch in der Abwartung des Viehes bewandert sein. Näheres Herzogswalde 4.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat die Glaserel zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen in die

Lehre

treten bei Glasmeister Schmidt, Deuben-Dresden.

Theater-Anzeige!

Mache der gesammten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend bekannt, daß ich

Donnerstag, den 18. April

mit meinem Theater und Theatrum mundi (ca. 3000 mechanisch-bewegliche Figuren von 10 cm bis 42 cm Höhe einen

kurzen Enklus von Vorstellungen

im Saale des hiesigen Schützenhauses eröffnen will.

Da ich auf Decoration und Garderobe die größte Sorgfalt verwende und zu gleicher Zeit die neuesten und gebiegensten Stücke und persönlichen Nachspiele correct einstudiert haben, hoffe ich, da ich nur kurze Zeit hier verweile, mir die volle Gunst der hochgeehrten Theaterfreunde zu erwerben, und bitte, mich in meinem Unternehmen durch recht zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen.

Fritz Held,
Theaterbesitzer.

Nach wie vor vermittele ich Aufträge für eine renommirte Kunstoffärberei u. chem. Wäscherei.

Stabliement 1. Ranges. Anerkannt vorzügliche Leistungen im Umfärben, Reinigen jeder Art Damen- und Herrengarderobe, von Seide, Sammet, Möbelstoffen, Federn etc. etc. Mässige Preise. Hochmoderne Farben. Prompte Lieferung

Marie Adam, Wilsdruff,
Rosengasse.

Eine Partie Buchsbaum

ist zu verkaufen im Gute No. 11 in Kaufbach.

Dampfmotore

für Kleinindustrie, sowie compl. größere Dampfanlagen bis 60 Pferdekraft, Gasmotore bis 30 Pferdekraft und Petroleummotore bis 10 Pferdekraft hält stets in gebrauchtem aber garantiefähigem Zustande auf Lager

Heinrich Seidler,
Dresden-Plauen, Chemnitzstr. 6.

Obstbäume,

wird und veredelt, als: Aepfel, Birnen und Kirschen, beegleichen große starke Kastanien zur Alleepflanzung offerirt zu billigsten Preisen A. Kröber, Handelsgärtner, Siebisch b. Cosselbude.

Einen Anecht oder Arbeiter

somit gesucht Philipp, Sora.

Gefunden.

Am 12. März ist auf dem Wege von Sora nach Birkenhain ein Koffer mit Kleidungsstücken gefunden worden. Der Eigentümer kann selbigen nach Erstattung der Insetionsgebühren beim Gemeindevorstand Kästner in Sora wieder in Empfang nehmen.

Verloren

wurde vorige Woche auf dem Wege von Limbach nach Kesselsdorf eine Kiste. Gegen Belohnung abzugeben bei Herrn Encius, Wilsdruff. In voriger Nr. war irrthümlich anstatt Kiste Kette gedruckt.

Gutsbesitzer.

Gutempfohlene tüchtige Stallschweizer empfiehlt stets kostenfrei

Oberschweizer Fiedler,
Schweizerbureau Meissen,
Theaterplatz 13.

Die Behauptung, welche ich am 24. März a. c. in Wilsdruff über die Möbelhalle „Saxonia“ in Dresden, Inhaber Raphael Berkowitz, ausgesprochen habe, nehme ich als

unbegründet

zurück. Ernst Preiss.



erzeugt Milch und einen prachtvollen tief-schwarzen blühenden Glanz, schmeidigt das Leder, verbräunt es sehr sparsam und ist überdies besser und billiger als die sogenante sehr dicke der Welt. Nur in Dosen à 10 Pf. und 20 Pf. 24 Pf.

Paul Kletzsch, Dresdenstrasse.

Blaue Riesenkartoffeln

zur Saat

H. Günther, Limbach.

Kauft keine Frühjahrskleider.

Kauft keine Frühjahrskleider. In dieser schlechten Zeit, — — — — — Bevor zur wahren Quelle Ihr nicht gekommen seid, — — — — — Nur Billigkeit der Preise, Das macht es nicht allein, Die Sachen müssen sitzen Und auch von Dauer sein. Wer unter Preis will kaufen Und dennoch etwas Feins, Für den giebt's hier in Dresden Nur eine „Goldne Eins“.

Offere zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

- Konfirmanden-Anzüge in Cheviot- und Tuchstoffen M. 5 3/4, 6 1/2, 8, 9, 10.
- Konfirmanden-Anzüge, wie nach Maß gearbeitet, M. 12, 14, 16, 18, 20.
- Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
- Herren-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.
- Herren-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.
- Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
- Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.
- Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
- Herren-Hosen M. 1, 1 3/4, 3, 4 1/2, 5.
- Herren-Hosen M. 6 1/2, 8, 9 3/4, 11, 14, 16.
- Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.
- Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/4, 6 3/4, 7 1/2.

Schlafrocke, Fracks, Kellnerjacket, Fleischerjacket und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der feste Preis

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Besten frischen Portland-Cement

empfehlte billigt

Th. Ritthausen.

Offener Brief

an die Wähler von Wilsdruff und Umgegend.

Abermals stehen die Wähler des 6. Wahlkreises vor der Nothwendigkeit einen Reichstags-Kandidaten zu wählen und auch Wilsdruff mit seiner Umgebung tritt in den Wahlkampf ein. Ein Wilsdruffer Landwirth möchte behufs Prüfung des Werthes der drei aufgestellten Kandidaten seine Beobachtungen und Schlüsse zum Besten geben und ausführen, weshalb er nur dem Einen der drei Kandidaten seine besten Wünsche zum Siege geben kann.

Es handelt sich bei diesem Wahlkampfe um den konservativen Kandidaten Herrn Ritterguts-pächter Andra, um den antisemitischen Kandidaten Herrn Baumeister Hartwig und um den socialdemokratischen Kandidaten Herrn Horn. Wer nicht voll und ganz in den umstürzlerischen Ideen eines Sozialdemokraten befangen ist, wer die Erhaltung des jetzt bestehenden Staates und seiner Geseze erstrebt, kann nur zwischen den beiden erstgenannten Kandidaten die Wahl haben; für einen Sozialdemokraten ist er nicht zu haben.

Betrachte ich mir nun den Werth der beiden ersteren Herren näher und vergleiche sie mit einander, — ohne auf ihre politischen Bekenntnisse, die sie selbst ja jest darlegen, Bezug zu nehmen, — nur im Interesse unserer Stadt Wilsdruff und deren Umgebung, so kann ich eigentlich gar nicht schwanken, welchem von ihnen ich wähle. Nach meiner innersten Ueberzeugung hält Herr Hartwig den Vergleich mit Herrn Andra nicht aus, um als Vertreter von Wilsdruff und Umgegend in den Reichstag gefandt zu werden. Vor allen Dingen kennen wir die persönlichen Eigenschaften Herrn Andra's viel besser als die des Herrn Hartwig; und, wie wir dieselben kennen gelernt haben, verspricht der feste Charakter Herrn Andra's die volle Einlösung seiner Versprechungen, soweit das einzelne Glied einer Partei sie im Reichstage durchzusetzen vermag. Wohl ist es möglich, daß Herr Hartwig diese Eigenschaften auch besitzt, aber durch das geringe Bekanntheit bei uns nehme ich lieber den, dessen Werth ich im Laufe der Jahre genau kennen gelernt habe. Herr Hartwig gehört nicht zu unserem Wahlkreise, hat für denselben und namentlich für Wilsdruff nichts gethan, wie anders ist das dagegen bei Herrn Andra der Fall. Seit 18 Jahren ist er in unserem Wahlkreise ansässig und was er zur Hebung unserer Stadt Wilsdruff gethan hat, und noch immer thut bis zum heutigen Tage, dürfen wir beim jetzigen Wahlkampfe nicht aus den Augen verlieren. Durch seine selbstlose Thätigkeit, durch seine Energie ist der hiesige landwirthsch. Verein auf die Höhe seiner jetzigen segensbringenden Thätigkeit gelangt; er nur hat es, trotz mancher Enttäuschungen verstanden, das Interesse der einzelnen Mitglieder so anzuregen, daß der landwirthsch. Verein zu Wilsdruff wohl mit gutem Gewissen als ein Musterverein für landwirthschaftliche Bestrebungen genannt werden kann. Durch die rege Theilnahme an den Vereins-sitzungen und Arbeiten sind aber für Wilsdruffs Bürger und Handwerker so viele pekuniäre Vortheile erwachsen, sind so viele segensreiche Wechselbeziehungen zwischen Wilsdruff und dessen Umgebung entstanden und noch weiter von der rastlosen Thätigkeit Herrn Andra's zu erwarten, daß wir Wähler nur das vollste Vertrauen zu ihm haben können. Daher Handwerker und Gewerbetreibende Wilsdruffs! sorgt dafür, daß bei der jetzigen Wahl Herr Andra keine Enttäuschung erlebe. Bringt ihm das Vertrauen entgegen, was Euch schon seit langer Zeit von ihm dargebracht worden ist; lobt ihm die Freundlichkeit und Kraft, mit der er für Euch eingetreten ist.

Es versichert zwar Herr Hartwig ebenso wie Herr Andra, daß die Interessen der Landwirthschaft eng mit denen des Handwerkerstandes verknüpft seien, und er für sie eintreten werde.

Die Verdienste aber Herrn Andra's um die Landwirthschaft in größeren und kleineren Betrieben, seine Aufopferungsfähigkeit einem jeden Landwirth gegenüber mit Rath, und so oft auch mit der That zu helfen, sind so unbestreitbar und offenkundig, daß er selbst es am Besten erwiesen hat, wie diese Versicherungen ihm nicht nur auf der Zunge liegen, sondern ihm auch tief im Herzen wurzeln, nämlich die Liebe und Treue zur Landwirthschaft und dadurch auch die Fürsorge und Liebe für den einzelnen Handwerker. Nach solchen Erkenntnissen aber müssen wir Herrn Andra immer wieder vor Herrn Hartwig den Vorzug geben, denn was Herr Hartwig uns Allen verspricht und thuen will, hat Herr Andra schon seit langer Zeit gethan.

Herrn Andra wird vorgeworfen, daß er durch Gründung der landwirthschaftlichen Consum-Vereine einzelne Geschäftsleute geschädigt habe, und es kann ja möglich sein, daß der Verdienst, den die hiesigen Zwischenhändler nehmen, dadurch etwas geschmälert worden ist. Gerade aber diesen Herrn möchte ich zu bedenken geben, daß das, was sie auf der einen Seite eingebüßt haben, auf der andren Seite doppelt gewonnen wurde, denn durch allseitige überaus rege Betheiligung der Umgegend an allen landwirthsch. Geschäften und Sitzungen ist in unserer Stadt ein so reger Verkehr entstanden, daß diese Herrn durch Entnahme anderer Artikel zum mindesten reichlich entschädigt worden sind und gewiß auch fernher werden. Früher gingen Wilsdruffs Bürger und Handwerker aus Wilsdruff heraus in die Nachbarschaft, gehörten auswärtigen Vereinen an und trugen ihr Geld aus Wilsdruff heraus; jetzt bleiben dieselben nicht nur in Wilsdruff, sondern unser Verein hat auch noch viele Kräfte nach Wilsdruff gezogen, wodurch bei Kaufleuten, Handwerkern und sonstigen Geschäften guter Umsatz geschaffen worden ist. Alles dieses ist doch nicht zum geringsten Theile das Verdienst des Herrn Andra. Ihm verdanken auch diese Herrn, welche sich durch Gründung der Consum-Vereine geschädigt glauben, bei einer momentanen kleineren Geschäftseinbuße einen um so größeren Geschäftsaufschwung und gerade diese Herrn, die wegen der Consumvereine so viel Staub aufgewirbelt haben, möchte ich bitten, die Sachlage ernstlich zu prüfen, und sie müssen dann eingestehen, daß Herr Andra auch für sie die Quelle einer besseren Einnahme geworden ist. Es weiß übrigens jedes Mitglied dieser Consumvereine, daß gerade Herr Andra stets anempfiehlt und gefordert hat, die Consumvereine dürften nur an Mitglieder verkaufen und sich der Beschaffung anderer Waaren, welche nicht dem ursprünglichen Zwecke direkt dienen, enthalten.

Und nun noch ein Wort für die Arbeiter, d. h. für solche Arbeiter, die nicht den verführerischen Worten einzelner Apostel glauben, welche ihnen goldene Berge versprechen, statt dessen aber nur Streit, Striktes und Unzufriedenheit säen, wodurch aber nur zu oft leider der Arbeiter großen Verdienstverlust, ja sogar Verlust seiner Arbeit hat. Betrachten wir Herrn Andra in seiner Wirthschaft und im Verkehr mit seinen Arbeitern. In erster Linie fordert er strenge Pflichterfüllung Seitens seiner Arbeiter, — er geht ja darin seinen Arbeitern selbst mit dem besten Beispiele voran — aber in zweiter Linie weiß er auch für das Wohl seiner Arbeiter zu sorgen, und zwar so, daß Mangel und Sorge bei seinen Arbeitern ausgeschlossen sind. Wie er aber ein Herz für seine eignen Arbeiter hat, so ist dies der beste Beweis, daß er sein Wohlwollen und seine Kraft auch für das Wohlergehen der Arbeiter im Allgemeinen einsetzen wird. Darum kann auch der verständige Arbeiter, welcher klummer und Noth von sich abhalten will, vertrauensvoll Herrn Andra seine Stimme geben; er wird besser damit fahren, als gäbe er sie dem Sozialdemokraten, der Viel zu versprechen, aber Wenig zu erfüllen im Stande ist.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß ich absichtlich jeden Parteihader, jedes persönliche Gezänk in meinen Auseinandersetzungen weggelassen habe, geführt durch die Meinung und Ueberzeugung, daß bei einer derartigen Angelegenheit sachliches und nicht persönliches Urtheil maßgebend ist. Ich will hoffen, daß gerade Wilsdruff mit seiner Umgebung so für die Kandidatur Andra eintreten möge, wie er es durch seine Thätigkeit, durch seine uneigennütigen Bestrebungen um uns Alle so reichlich verdient hat.

Ein Landwirth in Wilsdruff.

Familien-Singer-Nähmaschinen,

hocharmig mit Patentspülvorrichtung, acht Aufbaum-Platte und Verschlußkasten, Mark 45, ferner

Seidel & Naumanns Nähmaschinen

empfehlte in größter Auswahl

Wilsdruff.

Kaufhaus August Schmidt.

Man probiere
Monopol

(Original-Schankbier, hell) aus der I. Culmbacher Aktien-Exportbierbrauerei,

Hochfeines Tafel-Bier,

etwas leichter als das dunkle Export-Bier, à 1/2 Liter-Flasche 17 Pf. empfiehlt die

Bierhandlung von

A. Müller,

Dresdnerstr. 235.

Haushaltungspensionat

Frau Laura Voss,

Meissen, Mendestr. 1, III.

Junge Mädchen finden jederzeit liebevolle Aufnahme. Unterricht in allen Fächern des Haushaltes, allerlei nützliche und feine Handarbeiten, Erlernung geselliger Umgangsformen. Musik, Gesang, Sprachen auf Wunsch. Preis mäßig.

Bruno Gerlach, Wilsdruff

empfehlte

in bester, keimkräftigster, sorgfältig gereinigter, sortenechter und seidener Waare zu billigsten Preisen:

Schlesisch-, thüring.- und echten sibirischen Rothklee,

Grün-, Gelb- und Weißklee,

Franz. Luzerne, Schwed. Klee,

Englisch- und Ital.-Rangras,

Wiesenmischung,

Thiergartengras,

Thymotee- und Honiggras,

acht Odenborjer u. Oberndorjer Runkeljaat etc. etc.

1 Paar junge hochtragende Kühe

stehen zum Verkauf bei Robert Morgenstern,

Wilsdruff, am Markt.

Liedertafel.

Morgen Freitag, den 19. April, abends 9 Uhr

Hauptversammlung.

Vorlage: Eingänge, Bericht, Vortrag der Jahresrechnung, Neuwahl des Gesamtvorstandes, Berathung über Frühjahrsparthe.

Wegen Wichtigkeit der Vorlage bittet um zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand.

Reformverein

für Wilsdruff und Umgegend.

Freitag, den 19. April Abends 8 Uhr im Rathskellersaal

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Abrechnung über die Bismarckfeier.

2. Die bevorstehende Neuwahl zum Reichstage.]

An die geehrten Mitglieder wird das bringende Ersuchen gerichtet, angesichts der Schwierigkeiten, welche die Reformpartei in diesem Wahlkampfe zu überwinden hat, nicht unthätig zu bleiben, sondern zu dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Dank.

Bremerhaven, 7. Januar 1891.

Ich habe mehrere Unterschenkelgeschwüre, die absolut keine Lust zum Heilen zeigten, über sechs Wochen blieben sie auf demselben Standpunkte stehen, trotz aller angewandten Mittel. Ihr „Sanal“ hat die Wunden in 12 Tagen fast geschlossen und ist die Heilung in kurzer Frist vorauszusetzen. Darum danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Senden Sie möglichst bald noch zwei Dosen. Boel.

Dr. med. Müllers „Sanal“, sicheres Mittel gegen Krampfs- abergeschwüre, Brandwunden, offene Beinwunden, veraltete Wunden und ähnliche Leiden, ist in den meisten Apotheken vorrätzig. Wenn irgendwo nicht vorrätzig, lasse man sich nicht zum Kauf eines anderen Präparats bewegen. — Jede Dose trägt den Namen Dr. med. Müller. — Sicher vorrätzig zum Preise von 1 Mark per Dose ist das „Sanal“ in der Löwen-apotheke.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 46.

Donnerstag, den 18. April 1895.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Der Trichinenbekämpfer und Schuhmacher Johann Adolf Ritter aus Pöhrsdorf brachte sich am 10. d. M. in einem Anfall von Wahnwitz 14 Stiche in die Herzgegend bei, um seinem Leben ein Ende zu bereiten. Die Stiche haben Herz und Lunge verletzt. Der Selbstmordkandidat wurde am 12. April in das hiesige Krankenhaus gebracht, woselbst er am 15. April Vormittags 11 Uhr unter heftigen Schmerzen seinen Leiden erlag.

Bei einem Bäckermeister in Cosselbaude hat eine daselbst sich vorübergehend aufhaltende Dienstpersion am 12. d. M. früh einen frechen Diebstahl ausgeführt, indem sie eine Aufbaum-Rassette, enthaltend 50 Mark bar, 3 Sparkassenbücher mit 435 Mk. Einlage der Sparkasse zu Oberhau angehend, einen Ring und verschiedene Papiere, entwendete. Die Frauensperson, welche Berliner Dialekt spricht, blätternarbig ist und sich schwerhörig stellt, hat daselbst angegeben, daß sie in Wilsdruff in Dienst zu treten gedenke.

In Grund bei Pöhrsdorf brannte am ersten Osterfeiertag abends in der achten Stunde das dem Maurer Thamm gehörige Wohnhaus vollständig nieder. Dasselbe war alt und mit Stroh gedeckt, in Folge dessen hatte der Beschädigte nicht verfehlt.

Das am 1. Osterfeiertag im Gasthof zur Krone von dem Kesseldorfer Gesangsverein „Liedertafel“ aufgeführte Gefangenzert hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen. Beide Theile, Besucher wie Vortragende, dürften mit dem Ergebnisse zufrieden sein. Die Aufführungen des gesanglichen Theiles waren durchweg recht gut und machten dem Vereinsmeister des Vereins, Herrn Cantor Matthes, sowie den Vortragenden alle Ehre; ersichtlich hatte man viel Fleiß auf die Einübung der einzelnen Nummern verwendet. Insbesondere wurden die Sologelänge des Herrn Cantor Fräuhof-Unterndorf, welcher über eine sehr gute und kräftige Baritonstimme verfügt, sowie die Sologelänge „Elegio“ und „Berceuse“ von L. Muffo, welche Herr Kaufmann Bertold-Dresden (ein Kesseldorfer Kind) wahrhaft künstlerisch zu Gehör brachte, mit verdientem Beifall aufgenommen. Die in reichlichem Maße vertretenen humoristischen Vorträge waren ganz für diejenigen Besucher, welche gerne da sind, wo es „etwas zu lachen“ giebt. Bei manch harmlosem drolligen Vortrag, zumal aber bei dem Theaterstück „Der Prozess“ kam der erwünschte Lach-effect voll und ganz zum Vorschein und ernteten die auf dem humoristischen Versuchsfelde sich bewegenden Herren, namentlich aber Herr Wosig-Kesseldorf, lebhaften Beifall. Der gute Erfolg und die präcise Durchführung des Konzertes, welche zum guten Theil dem rastlosen Mühen des Vereins-Vereinsmeisters mit zu danken ist, möge den Verein zu immer weiterem Streben anregen. — Kommen Sonntag, den 21. April, Vormittags 9 Uhr wird in der Kesseldorfer Kirche zum erstenmale die Ordination eines Geistlichen erfolgen, es betrifft dies Herrn Dr. Turban, bisher in Karlsruhe, welcher an diesem Tage vor versammelter Gemeinde feierlich ordiniert und in sein neues Amt als händiger Hilfsgeistlicher eingewiesen werden wird.

Weistropp. Die am 3. Feiertag hier selbst stattgefundene Versammlung war zahlreich besucht. Herr Reichstagsabg. Gräfe, der als Sprecher angefragt war, war wegen Heiserkeit am Erscheinen leider verhindert und darum war für ihn Herr Reichstagsabg. Bindewald eingetreten. Den Vorsitz führte Herr Altmann-Gotta. Nach einem Hoch auf Kaiser und König führte Herr Bindewald in seiner fast 2stündigen Rede etwa folgendes aus: Die Reformpartei wird, weil sie eine Partei ist, die die Interessen des Volkes bis ins Kleinste vertritt und bestrebt ist, dem Reiche aufzuhelfen, von allen übrigen Parteien angefaßt. Mit Schmutz wird sie beworfen von den Konservativen und Nationalliberalen, die nur dem Abel und Großgrundbesitz huldbigen, verachtet wird sie weiter von dem Centrum, das sich nur allein an religiöse Dogmen hält und in den Roth getreten wird sie von dem Freisinn und der Sozialdemokratie, den Dienern des Judenthums. Das Judenthum muß die christlich-soziale Reformpartei bekämpfen, weil es das ganze deutsche Volk ausaugt, vor allem aber die Stützen des Staates, den Bauern und Handwerkerstand, also die Mittelstände, entkräftet. Nicht durch die Landwirtschaft, sondern einzig und allein durch die jüdischen Börsenjobber wird das Brot vertheuert. Sollte der Jude zu einer ehrlichen Arbeit gezwungen werden, so würde er gewiß lieber zu dem Schnorrerock greifen. Durch ihr unredliches Börsenspiel verdienen die Juden im Handumdrehen Millionen. Die Firma Ritter u. Blumensfeld in Frankfurt a. M. zahlt ihren Geschäftsvermittlern, den sog. Maklern jährliche Gehalte bis zu 60000 Mk. Die Reformpartei hält es darum für ihre Pflicht, eine Reform des jetzigen Börsengesetzes energisch zu fordern. Auch gegen den leiber auch von konservativer Seite hervorgerufenen russischen Handelsvertrag mußte die Reformpartei stimmen, weil sie das durch den österreichischen Handelsvertrag so schwer geschädigte Handwerk nicht vollends dem gänzlichen Ruin entgegenführen wollte. Um dem Handwerk wieder aufzuhelfen, fordert die Reformpartei die Befestigung der Zuchtanstalten und die Errichtung von Verbrecherstationen in den Kolonien wie solche alle anderen Staaten besitzen. Durch die in den Kolonien arbeitenden Verbrecher können dieselben recht nützlichbringend für uns werden. Bekämpfen muß weiter die Reformpartei die Tabaksteuer, durch welche ein großer Theil der Arbeiter brotlos und der Preis der Cigaretten wesentlich vertheuert wird. Eine progressive Einkommensteuer verlangt die Reformpartei, weil durch den erzielten Ueberfluß neue Mittel zu Arbeiterversicherungen gefunden werden. Was dem Mittelstande in dieser Hinsicht recht ist, muß dem Großkapital billig sein. Es ist eine unwar-

Behauptung der Konservativen, wenn sie sagen, für den Arbeiter sei schon genug gethan. Eine Herabsetzung der Gerichtskosten ist ebenso dringend zu wünschen. Mit dem Appell an die Versammelten, bei der Wahl geschlossen für Herrn Hartwig, der die Interessen jeden Standes genau kennt, einzutreten, schloß Herr Reichstagsabg. Bindewald seine mit großem Beifall aufgenommene Rede. In der Debatte konnten es sich die beiden konservativen Herren Schmidt, Direktor des Bundes der Landwirthe und von Schorlemer-Großenhain nicht verfangen, ihrem Unwillen gegen die Reformpartei abermals Ausdruck zu geben, weniger anzüglich waren dagegen die Widerlegungen des Sozialdemokraten Herrn Niedrich. Nicht gerade taktvoll benahm sich Herr v. Schorlemer, als er vom Vorsitzenden daran erinnert wurde, daß seine Ausführungen dieselben seien, als in Cosselbaude und er daselbst schon trefflich heimgeleitet worden sei. Mit den Worten: „Eine solche Partei verdient einen Tritt mit dem Absatz“ verließ er, ohne zu enden, das Podium. Die zahlreich erschienenen Sozialdemokraten ließen es mit ihren bekannten Jurusen „Zur Geschäftsordnung“ wiederum nicht fehlen, und als sie nicht erreichen konnten, daß Herr Altmann den Vorsitz niederlegte und seinen Platz für einen aus der Versammlung gewählten Vorsitzenden räumte, zogen sie es vor, zu gehen. Hierauf schloß die Vers.

h. Gistigt ist man bemüht, die sozialen Schäden der Zeit zu heilen. Alle wahren Volksfreunde sind vereint in dem Streben, glücklichere Verhältnisse auch für den geringsten Arbeiter herbeizuführen und der Unzufriedenheit, welche mit großem Eifer und so vielfach ohne allen Grund von den Führern der Sozialdemokratie erregt wird, entgegenzutreten. Unter den zur Lösung der sozialen Frage berufenen Faktoren schreitet in erster Reihe unsere weise Staatsregierung. Sie läßt sich allemwegen das Loos ihrer Arbeiter angelegen sein. Einen eklatanten Beweis hierfür erbrachte sie am vorgestrigen dritten Feiertage im benachbarten Pöhrsdorf. Die königliche Staatsforstverwaltung zu Spechtshausen veranstaltete zu Ehren des 71jährigen Waldarbeiters Gottlieb Starke aus Pöhrsdorf, der fünfzig Jahre hindurch ununterbrochen als Arbeiter auf dem Spechtshausener Reviere thätig gewesen ist, eine einfache, aber sinnige und erhebennde Feier. Nachdem die in den Ortschaften Spechtshausen, Lanberg, Herzogswalde und Pöhrsdorf wohnenden Waldarbeiter ihren Kameraden von Herrndorf u. unter Musikbegleitung bis zum „Denkmal“ entgegengezogen waren und nachdem sich auch die sämtlichen Herren Revierbeamten mit Herrn Oberförster Flemming-Spechtshausen an der Spitze eingereiht hatten, bewegte sich der festliche Zug durch ganz Pöhrsdorf. Erstreckte er durch eine Equipage, in welcher der schlichte greise Jubilar mit einem schönen Blumenbouquet in der Hand und mit einer grün-weißen Schärpe neben der Familie des Oberförsters Platz genommen. Hinterher schritt das Musikchor, und den übrigen Forstbeamten folgten paarweise die Arbeiter, ein jeder an der Seite seiner Gattin. Die Hauptfeier vollzog sich nach diesem auf dem Saale des Gasthofes. Zunächst ergriß der Herr Oberförster Flemming das Wort. In begeisterter und inniger Weise that er einen Rückblick auf die 50jährige Arbeitszeit Starke's. Er gedachte der mannigfachen Ereignisse und Wandlungen, die sich in dem Zeitraume von fünfzig Jahren im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben vollzogen. In Bezug auf letzteres hob der verehrte Redner hervor, daß St. bereits unter 6 Oberförstern beziehentlich Revierverwaltern ein fleißiger, treuer und geschätzter Arbeiter gewesen sei. Während dieser Rede konnte man manches theilnehmende Auge sehen. Im Anschluß an seine Festansprache übermittelte Herr Flemming noch die Glückwünsche und belobigende Anerkennung des hohen sächsischen Finanzministeriums. Außerdem ließ dieser dem Jubilar noch ein ansehnliches Geldgeschenk überreichen. Hierauf begrüßte der Waldarbeiter Robst, ebenfalls schon ein bejahrter Mann, Namens der Kameraden den Gefesterten in einfacher, aber überaus herzlicher Weise. Mehrmals übermannete die innere Nüchternheit den Sprecher. Nunmehr überreichten Herr Oberförster Flemming und der vorerwähnte Robst die Geschenke der Arbeiter des Revieres Spechtshausen, bestehend in einem reichumrankten Lehnstuhl nebst dazugehöriger Pelzvorlege. Natürlich fehlten zur Stärkung des Leibes auch einige Flaschen Wein nicht. Herr Oberförster Flemming legte hierbei die Bedeutung der sinnigen Geschenke dar und schloß nochmals freundliche Wünsche an. Damit endete der erste Theil der Feier, der auf alle Beteiligten und auch auf die Zuschauer einen mächtigen Eindruck erzielte. Wie wohlthunend mußte es doch für jeden Arbeiter sein, zu sehen, wie man auch behördlicherseits den Fleiß und die Treue eines Arbeiters zu würdigen und zu belohnen weiß und wie Vorgesetzte herzlich Anteil nehmen an freudigen Ereignissen der Untergebenen und selbst der gewöhnlichsten Arbeiter. Bei dem hierauf folgenden Ball entwickelte sich bald eine frische, fröhliche Stimmung. Auch hier sah man wieder die Beamten im leutseligsten Verkehr mit den Arbeitern.

Am Donnerstag fuhr ein der Frau verw. Hesse in Königstein gehöriger, mit Sandsteinen beladener Kahn an einen Pfeiler der Brücke in Niederwartha an. Durch diese Havarie wurde das Fahrzeug so beschädigt, daß es kurze Zeit darauf sank und völlig auf Grund ging.

Es wird von neuem darauf aufmerksam gemacht, daß den Landbriefträgern auf ihren Bestellungen außer Briefpostsendungen auch Postanweisungen, Nachnahmenseudungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Werthangabe bis um Beträge von je 400 Mk., sowie Baarbeträge zum Ankauf von Postwertzeichen u. c. und zur Bestellung von Zeitungen bei den Postanstalten übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die empfangenen Sendungen ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen, sowie die ihnen übergebenen baaren

Geldbeträge für Zeitungen, Werthzeichen u. s. w. in ein Annahmebuch einzutragen, welches nach jedem Bestellgange der Post vorgelegt wird. Zum Eintragen der Sendungen u. s. w. ist auch der Auslieferer befugt; es empfiehlt sich, in jedem Falle von dieser Befugniß Gebrauch zu machen. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er dem Auslieferer auf dessen Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuches von der Richtigkeit der Eintragung Ueberzeugung gewähren. Die Ertheilung des Auslieferungsscheines über die von dem Landbriefträger angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen und Nachnahmenseudungen erfolgt erst durch die Postanstalt; der Landbriefträger ist verpflichtet, den Einlieferungsschein, wenn möglich, beim nächsten Bestellgange dem Auslieferer zu überbringen.

Die diesjährigen Herbstübungen der sächsischen Armee finden in den Amtshauptmannschaften Ramez und Dresden-Neustadt für die 1. Division Nr. 23, Freiberg, Dipoldiswalde und Dresden-Altstadt für die 2. Division Nr. 24 und Baugen für die 3. Division Nr. 32 statt. Die 2. und 3. Division halten am 17., 18. und 19. September Corpsmanöver ab. Die Haupttreffen der beiden gegeneinander manövrierenden Divisionen finden, wie im Vorjahre, in der Nähe von Dresden statt.

Der Zubrang zu den Schullehrerseminaren war diese Oftern wiederum ein ganz gewaltiger. So betragen beispielsweise die Anmeldungen in Grimma nahezu anderthalbhundert, gegen fünfzig waren zur Prüfung zugelassen und etwa die Hälfte findet Aufnahme. In Jschopau betrug die Zahl der Prüflinge gleichfalls fünfzig, neunundvierzig bestanden die Aufnahmeprüfung, aber nur sechsundzwanzig können aufgenommen werden. Der große Anbruch zu den Seminaren ist ein Beweis, daß wir an einer wirtschaftlichen Depression leiden. In Zeiten geschäftlichen Aufschwunges und Hochganges bleiben die Anmeldungen für den Lehrerberuf immer hinter dem Bedarf zurück, da dann der Kaufmannstand u. viele junge Kräfte absorbirt, heute jedoch trifft man in allen sächsischen Ueberfüllung, und so Mancher wendet sich dem Lehrerberufe zu, welcher ihm sonst fern geblieben wäre.

Falkenstein. Als vor mehreren Jahren in unserer Stadt und der umliegenden Dörfer die Fabrikation der vogtländischen Handgardinen in voller Blüthe stand, waren hieort gegen 30 sogenannte Ausschneidemaschinen beschäftigt, welche täglich viele hundert Stück Gardinen ausschneiden. Gegenwärtig ist im ganzen Vogtlande, und zwar in unserer Stadt, nur noch eine einzige solche Maschine im Betriebe. Man ersieht daraus, daß die vogtländische Handgardine fast völlig von der Bildoberfläche verdrängt und durch die beliebte englische Gardine ersetzt worden ist. — In unserer Stadt sind jetzt 5 große englische Gardinenfabriken mit über 100 englischen Webmaschinen Tag und Nacht im Betriebe.

Glauchau. Eine edle und brave That vollbracht der 14 Jahre alte Schulknaabe Johannes Leberecht Klein dienst hier. Als er sah, daß ein 8jähriger Knabe Namens Morgner in die noch hoch angeschwollene Mulde stürzte, entlegte er sich rasch seiner Kleidung und eilte dem Verunglückten zu Hilfe. Dadurch, daß er des Schwimmens kundig war, gelang es ihm, den schon ein Stück vom Strome fortgetriebenen Knaben zu erreichen und glücklich ans Land zu bringen.

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Guten Morgen!“ rief Weinhardt, „sind Sie wohl laut nach der aufregenden Nacht, Herr Lorenz?“

„Danke, Herr Weinhardt, ganz munter, meine Frau wollte durchaus mit, um Ihnen für meine Lebensrettung zu danken. Als ich kam, war sie noch gar nicht zu Bett gegangen und vor Angst halb todt.“

„Sie haben ihr viel zu danken, Herr Lorenz, ihr und Fräulein Neuburg, der Sie vielleicht einen großen Dienst leisten könnten.“

„O, wenn mir das möglich wäre,“ rief Lorenz, „wie glücklich würde es mich machen.“

„Vielleicht, kommen Sie mit nach Försters Garten, dort ist es jetzt leer.“

Es war dieselbe Restauration, wo Weinhardt am vorhergehenden Tage eingeleitet war. Er setzte sich jetzt mit Lorenz in eine Gartenlaube und ließ ein Frühstück bringen. Dieser wollte sich entschuldigen, daß er bereits gefrühstückt, doch Weinhardt ließ nichts gelten, er mußte ihm im Bayerischen Bescheid thun und tüchtig einhauen. Als sie damit fertig waren, zog der Detektiv seine Brieftasche hervor und nahm die Zeichnung, welche er von Jeanette Neuburg erhalten hatte, heraus.

„Haben Sie, wie ich es Ihnen in der letzten Nacht zur Aufgabe machte, über den Briefschreiber nachgedacht?“

„Ja, Herr Weinhardt,“ erwiderte Lorenz, „ich war schon darüber im Reinen, als ich an der Schönthaler Chaussee die beiden Banditen plötzlich auftauchen sah und mich für verloren hielt. Wie ein Blitz durchzuckte mich der Name Hartung.“

„Ah, wirklich? Haben Sie den Mause denn hier irgendwo gesehen?“

„Ja, Herr Weinhardt, wer Anders könnte mich denn so hartnäckig verfolgen? Er muß es selber sein, der mir das Geld von Australien bringen wollte und mich deshalb so listig nach dem einsam gelegenen Fuchsbau bestellte. Mich wundert, daß er mich an jenem Abend so unbedachtigt gehen ließ!“

„Er hatte darauf gehofft, daß Sie das Geld nehmen

würden und wußte genau, daß seine Helfershelfer in der Höhle saßen, um Ihnen die dreihundert Mark wieder abzunehmen, um Sie bei der Gelegenheit unschädlich zu machen. Haben Sie eine Ahnung von der Persönlichkeit dieses Australiers?"

„Aberdings, er kann kein Anderer sein, als ein gewisser Friesen, wenigstens nennt er sich so, der im Brinkmann'schen Hause verkehrt. Ich sah ihn ein einziges Mal, es war gestern, im Vorgarten, und erschrak vor einer Ähnlichkeit in der Figur und der Haltung des Kopfes, die mich an Hartung erinnerte. Nur hatte dieser kein rothes Haar, es war von weißlich-blonder Farbe. Ich gäbe was darum, wenn ich den Menschen einmal recht genau betrachten könnte.“

„Sehen Sie hier, Herr Lorenz!“ Meinhardt reichte ihm die Zeichnung.
Der Xylograph warf einen Blick darauf und rief überrascht: „Das ist er ja!“

Dann studierte er das Gesicht, wobei er immer aufgeregter wurde.

„Wer ihm den Hieb quer durch die Wange gegeben haben mag,“ rief er mit funkelnden Augen.
„Er ist es, Herr Meinhardt, sehen Sie her, der Zeichner hat ihm vielleicht unabsichtlich sein Wahrzeichen gegeben, es ist ein großer Leberfleck, eine Art Muttermal am rechten Ohr im Rückhaken. Seltsam, als ob dasselbe so recht zur Geltung kommen sollte, ist der Kopf ein wenig im Profil gehalten.“

„Dieser Mensch soll auch ein Glas-Auge besitzen, was Hartung wohl nicht aufzuweisen hatte,“ bemerkte Meinhardt.
„Nein, diese Schönheiten wird er sich in Australien erst zugelegt haben.“

„Jetzt wird Herr Friesen mir erst interessant,“ lächelte Meinhardt, sich erhebend. „Sie können heute Abend um zehn Uhr sich zu mir bemühen, Herr Lorenz, nicht später, wenn ich bitten darf. Ihre Frau braucht sich diesmal nicht zu beunruhigen, sagen Sie ihr das von mir. Ich wohne Steinstraße Nummer zehn.“

Er reichte ihm die Hand und eilte der Stadt zu, während Lorenz sich tief erregt nach seiner Wohnung begab.

„Anten bei Neuburg's ist lauter Sonnenschein,“ sagte seine Frau, „in drei Wochen soll schon Hochzeit gefeiert werden, der dicke Bassist pumpt jetzt ärger als je darauf los, wie die alte Stine mir sagte. Fräulein Jeanette liegt krank zu Bett, sie kann sich aber nicht immer verstellen, Gott weiß, wie das erden wird. Könnte man dem armen Kinde doch helfen!“

„Der alte Herrgott lebt noch,“ bemerkte Lorenz, „sie hat uns in der Noth beigegeben, wer weiß, ob ich's ihr nicht vergelten kann. Sie soll nur nicht die Hoffnung verlieren.“

Um zehn Uhr Abends ging der Xylograph noch der Wohnung des Detektivs, wo er zwei Polizeibeamte traf. Es waren dieselben, welche ihn, als Landknecht verkleidet, während Meinhardt die Rolle des Dorfschulmeisters übernommen, nach Schönthal begleitet hatten.

„Sie gehen mit Lorenz, Hausmann!“ bedeutete er dem Einen, welcher den Leisetretter im Ghauffergarten gemacht hatte, „Busch begleitet mich. Vormwärts nun und genau nach der Instruktion sich richten.“

Sie verließen das Haus. Während Meinhardt und sein Begleiter sich der inneren Stadt zuwandten, schritten Hausmann und Lorenz jener Gegend zu, wo sich das Krankenhaus befand. Folgen wir erst dem Detektiv, der heute Abend, wie er sagte, um sein Glück und seine Zukunft spielte. Er wogte viel, vielleicht kostete es ihm Alles, da er auf's Geratewohl hin einen Mann, dessen Papiere in vollständiger Ordnung waren, schwerer Verbrechen beschuldigt und darauf hin eine polizeiliche Vollmacht zur Durchsuchung seiner Effekten erhalten hatte. Daß er diese während der Abwesenheit des Fremden auszuführen gedachte, war doppelt gewagt, aber, er traute seinem Instinkt, seinem glücklichen Stern und der sicheren Ueberzeugung, sich selbst und der Gerechtigkeit zu dienen. Die kalte Ruhe, welche ihn besaß, selbst bei dem Gedanken an das gefährliche Wagnis, mit dem er sein ganzes Glück auf eine Karte setzte, nicht verließ, gab ihm die Gewißheit des Gelingens. Als sie in die Nähe des Hotels „Kaiserhof“ kamen, verließ der Australier dasselbe und schritt langsam durch die Straße. Meinhardt's Begleiter folgte ihm unbemerkt, während jener das Hotel betrat.

„Ist Herr Friesen schon von seiner Reise zurück?“ fragte er den Portier.

„Heute Abend schon, er ist soeben ausgegangen.“

„So, so, ist Ihr Herr zu Hause?“

„Ja, in seinem Zimmer.“

Meinhardt war hier bekannt, er sprach mit dem Wirth unter vier Augen von seinem Auftrage.

„Am Gotteswillen, der Herr ist ja nicht zu Hause,“ flüsternte der Wirth erschrocken, „haben Sie eine Vollmacht dazu?“

„Ich muß sein Abwesenheit dazu benutzen, hier ist die Vollmacht. Sie allein kennen mich im Dienst, wir machen es deshalb ohne Aufsehen ab,“ sagte Meinhardt.

„Er wird seinen Zimmerschlüssel mitgenommen haben.“

„Sorgen Sie für die Deffnung desselben,“ sagte Meinhardt barsch und ungeduldig. „Sie haben doch jedenfalls einen Hauptschlüssel.“

Der Wirth sagte sich. Das Zimmer des Australiers war in der That verschlossen, doch im nächsten Augenblick geöffnet.

„Bringen Sie Licht und lassen Sie mich allein, es ist in zehn Minuten gemacht.“

Der Wirth entfernte sich bestürzt.

Meinhardt leuchtete im Zimmer umher und trat dann in das daneben befindliche Schlafgemach, wo ein eleganter Reisekoffer sich befand. Er nahm ein Bünd Schlüssel aus der Tasche, versuchte sie rasch nach der Reihe, es paßte keiner.

Dann zog er einige Dietriche verschiedenster Form hervor, suchte die Schlüssel, als wollte er sein Thun vor sich selber entschuldigen, und schon nach wenigen Augenblicken sprang das Schloß auf. Mit sicherem Blick und leichter gewandter Hand durchsuchte er die darin befindliche Wäsche, von welcher das Meiste in einer Kommode untergebracht zu sein schien, packte Alles aus und — fand nichts. Der Detektiv zog sein Taschentuch hervor, um sich den Schweiß von der Stirne zu trocken.

Dann klopfte er an den Seitenwänden, sie schienen nicht hohl zu sein, doch der Boden! Er wandte den Koffer um, untersuchte, moß die ungewöhnliche Höhe des Bodens und brachte ihn wieder höflich in die richtige Stellung. Mit feberhafter Unruhe klopfte er jetzt an demselben umher, bis es plötzlich einen hohlen Klang gab. Mit dem Lichte umherleuchtend, entdeckte

sein geübter Blick einen einzigen Vorsprung, es war ein Knopf. Meinhardt's Herz klopfte zum Zerbrechen, noch nie hatte er sich in einer gleichen Aufregung befunden wie in diesem Augenblick. Ein kräftiger Druck auf den Knopf und ein schmales dünnes Brett schob sich geräuschlos, indem es sich unmerklich senkte, in den oberen hohlen Boden. Eine Deffnung von der Größe einer starken Männerhand wurde sichtbar. Meinhardt konnte bequem hineingreifen, der erste Griff brachte einen eingewickelten Gegenstand, es war der Siegelring des Subaners, welcher in den beiden spanischen Banknoten lag. Dann griff er seine Hand, welche zum ersten Male in seinem Berufsleben zitterte, auf einen ziemlich umfangreichen Gegenstand, der nur mit Mühe hervorzuerrn war. Endlich war es ihm gelungen, es war eine große Brieftasche.

Meinhardt zwang sich zur Ruhe, untersuchte noch einmal das Brett, schloß es sorgfältig, legte die Sachen wieder hinein, als ob sie von keiner fremden Hand berührt worden wären, und drückte den Kofferdeckel fest. Dann erhob er sich und redete sich hoch empor. Jetzt erst öffnete er die Brieftasche, welche verschiedene Papiere enthielt, schlug einige derselben auseinander und überflog sie mit triumphirendem Nicken. Eine Visitenkarte trug den Namen Frederik Lawrence. In einer Seitentasche steckte ein in Seidenpapier gewickelter Gegenstand. „Gruß!“ sagte er leise, als ein kostbarer Rubinring ihm entgegenblitzte.

Mit einer wahren Zärtlichkeit strich er die kostbaren Fundstücke zu sich und verließ mit dem Licht das Zimmer.

„Nun?“ fragte der Wirth, welcher auf dem Korridor in angstvoller Spannung gewartet hatte und nun das Licht entgegennahm.

„Herr Friesen wird nicht wieder hierher zurückkehren,“ erwiderte Meinhardt leise, „seine Hotel-Rechnung wird von mir bezahlt werden. Sie schweigen darüber.“

Dann eilte er hinaus. Draußen winkte er eine leere Droschke heran, informierte den Kutscher und warf sich hinein. Die Droschke fuhr, so rasch die Pferde laufen konnten, nach dem Krankenhaus, wo sie vor dem unteren Eingang an der Allee Halt machte.

„Sie warten, bis ich zurückkomme,“ rief Meinhardt mit verstellter Stimme.

„Jawohl, Herr Doktor!“ antwortete der Kutscher nach Vorschrift.

Der Detektiv ging in's Krankenhaus, wo ihn der eine seiner beiden Unterbeamten erwartete.

„Er ist da, Herr Meinhardt.“

„Gut, lieber Busch, ist Hausmann auf seinem Posten?“

„Ja, unser Mann steht hinter dem Gebüsch, Hausmann keine zwei Schritte von ihm entfernt, dieses Wild scheint schlechte Witterung zu haben.“

Meinhardt lächelte. „Stellen Sie sich draußen auf,“ befahl er, indem er die breite Treppe hinaufstieg und oben von einem Wärter zum Sanitätsrath Waldenroth, der ihn erwartete, geführt wurde.

„Ist der Mensch gekommen?“ fragte der Arzt nach kurzer Begrüßung.

„Er war bereits da, Herr Doktor!“

„Die Brüder haben sich gegenseitig erkannt,“ sagte Waldenroth. „Sie hatten Recht mit Ihrer Behauptung, es war ein räuberisches Wiedersehen. Ich kann und darf meinem Kranken aber keine weitere Aufregung gestatten, diese Begegnung war im Grunde schon zu gewagt.“

„Wir brauchen auch gottlob nicht mehr,“ erwiderte Meinhardt sehr vergnügt, „ich kam nur, um Ihnen dies mitzutheilen, Herr Doktor?“

„Ah, mein Lieber,“ meinte der Arzt, ihn forschend anblickend, „hinter Ihnen steckt auch etwas Anderes als ich bislang geglaubt, mindestens müßten Sie sich vortrefflich für einen gewissen Beruf eignen.“

„Wenn das nun wirklich der Fall wäre, würden Sie mich deswegen minder achten, Herr Doktor?“

„Ganz gewiß nicht, Herr Meinhardt, die Organe der öffentlichen Sicherheit sind nur in den Augen der Unwissenden und der Verbrecher gebäht und gefürchtet, der Gebildete achtet sie als unerläßliche Stütze unserer staatlichen Ordnung. Sie aber werden es schon zu etwas Höherem bringen, da Ihr vergnügtes Gesicht mir von einem guten Fischfang erzählt.“

„Einen Raubfisch erster Größe,“ lachte Meinhardt, sich rasch empfehlend.

Waldenroth sah ihm verblüfft nach. „Daß mir der alte Spehr das nie gesteckt hat,“ brummte er, „verschwiegen ist Frau Justitia, wenn sie nur nicht oft so blind wäre. Aber dieser Meinhardt!“

Nun, der sprang in wenigen Sätzen die Treppe hinab, sagte draußen einige Worte zu Busch, der ihm verstoßen folgte, und begab sich nach der Stelle, wo der Australier, welcher sich Friesen nannte, der Mann mit dem gespaltenen Gesicht und dem zickzackförmigen Leberfleck am Ohr, ihn erwartete.

„Nun, Herr, da sind Sie ja,“ flüsternte Meinhardt, „die Ärzte sind in ihrem Zimmer, die Luft ist rein, ich habe die Wache bei dem Kranken. Folgen Sie mir.“

Friesen, der hinter dem Gebüsch stand, trat rasch hervor, schloß sich aber schon im nächsten Augenblick hinterwärts zu Boden gerissen, an Händen und Füßen gefesselt. Er stieß einen Schrei aus, der in ein Gurgeln endete, weil man ihm, um jedes Aufsehen zu vermeiden, blitzschnell einen Knebel in den Mund schob. Dann trugen ihn die beiden Gehälfen des Detektivs in die Droschke. Meinhardt stieg mit ihnen ein, und fort rollte der Wagen nach dem Gefängnis, wo den Verbrecher eine sichere Zelle aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftliches.

Die Erziehungslehre ist ein Gebiet der Wissenschaft, das, so populär es ist und für sich auch ist, daß von Manchem noch nicht in der verdienten Weise gewürdigt wird; deshalb glauben wir auch, von Zeit zu Zeit Artikel aus diesem Gebiete bringen zu sollen. Für heute sei es uns gestattet, einmal das Kapitel der Befehle zu behandeln. Viel wird gerade von Erwachsenen in Bezug auf Art und Beschaffenheit der Befehle, die man Kindern giebt, gesündigt. Solange das Kind noch keinen eigenen Willen hat oder solange die Beschaffenheit und die Stärke des Willens noch nicht genügen, muß der Wille des Erziehers an dessen Stelle treten, muß es dem Vater, der Mutter gehorchen. Die erste Voraussetzung dafür ist, daß das Kind den Willen des Erziehers kennen lerne. Das geschieht durch den Befehl.

Welche Anforderungen sind an die Befehle zu stellen, wenn sie erkennbaren Werth haben sollen? In erster Linie muß Dein Befehl ausführbar sein und zwar nicht bloß an sich, sondern auch mit Rücksicht auf den Bögling d. h. man soll nichts Unmögliches verlangen und nichts, was die Kräfte übersteigt. Wer z. B. von einem lebhaften Jungen fordert, daß er 2 Stunden oder wohl gar noch länger sich nicht rühren soll, verlangt zu viel und soll sich nicht wundern, wenn seinem Befehle nicht Folge geleistet wird. Unerfüllbares zu gebieten, ist ebenso unweise als ungerecht. Also: Deine Befehle müssen erstens der Leistungsfähigkeit Deines Kindes entsprechen. Daraus dürfte hervorgehen, daß mit dem Alter des Kindes die Befehle sich in Bezug auf Schwierigkeit der Ausführung steigern müssen. Zum Anderen sind die Befehle klar und bestimmt zu geben. Das Kind muß sofort, was es zu thun oder zu lassen hat. Im entgegengesetzten Falle dürfte es entschuldigt sein, wenn es dem Willen der Eltern nicht nachgibt. Drittens: In kurzen Worten möge man befehlen. Viele Worte machen die Befehle nachdrücklich und bewirken, daß die Kinder häufig am Schluß Deiner langen Rede den Kern nicht herausfinden können und nicht wissen, was eigentlich von ihnen verlangt wird. Wenn im Allgemeinen des Vaters Gebote besser befolgt werden, als die der Mutter, so liegt mindestens auch ein Grund in dem Umstande, daß meist jener mit knappen Worten, diese dagegen mit weissschweifiger Rede gebietet. Die knappe Form des Befehles braucht noch nicht eine barsche, eine verletzende zu sein, ist doch die rechte Strenge in der Erziehung jederzeit mit dem rechten Wohlwollen vereinbar. Nur solche Strenge und Konsequenz, die als eine Wirkung rechten Wohlwollens auch von dem feinfühligsten Kinde leicht erkannt wird, ist der Erfolg sicher. Der Gedanke, daß das Kind das Gebotene zu thun unterlassen könnte, veranlaßt manche Erzieher, ihre Forderungen noch besonders zu motiviren. Wer jedoch den Befehl durch Gründe stützen will, schwächt ihn. Auch ist es nicht richtig, an einen Befehl eine Verprechung anzuknüpfen. Schwache Mütter greifen gern zu diesem Hilfsmittel, um das Kind zum Gehorsam zu bringen. Das Kind denkt aber bald, durch das Gehorchen erwerbe es sich einen Verdienst, das besonders belohnt werden müsse. Bedroht man den Bögling gleich von vornherein mit Strafen, so bekundet man dadurch Mißtrauen gegen den Willen des Kindes. Man will in ihm Furcht vor der Strafe wecken und es wird durch diese Furcht zum Gehorsam nöthigen. Dadurch wird aber der freien Entscheidung des Kindes von vornherein eine Fessel angelegt. Wer einen Befehl ohne Strafbrohung nicht stellen kann, stellt seiner Autorität dadurch selbst ein Aemtszeugniß aus; er sagt damit, daß er ohne Drohung keinen Gehorsam hervorzurufen vermag. Das Kind wird weiter nur dann folgen, wenn eine Drohung das Anhängsel des Befehls bildet. Mögen die vorstehenden Lehren, die wir einem Artikel des „N. W.“ entnahmen, nachdrücklichst beherzigt werden.

Vermischtes.

* Eine Reminiscenz. Die „M. N.“ veröffentlicht ein Gedicht, das gelegentlich einer Biemarckfeier in einem niederbayerischen Marktstädtchen vorgetragen wurde. Das Gedicht, das ein 75jähriger Patriot vortrug, stammt aus dem Jahre 1848; es erschien damals in den „Münchener Leuchtkugeln“ und läßt so recht erkennen, wie gewaltig sich seitdem die Zeiten geändert haben. Das Gedicht lautet:

Schiffbruch hat das Schiff gelitten.
Bier entliefen nur dem Tod,
Die der mächtige Herr der Wüste
Vor den Herrscher-Thron entbot.

Als er fragte, wer sie seien,
Trat der erste vor ihn hin:
„Kannst Du, Herr der Wüste, zweifeln,
Daß ich ein Franzose bin?“

„Gnädig lächelt drauf der Herrscher,
Bot ihm freundlich seine Hand;
„Sollst erfahren, tapfer Franke,
Meiner Anerkennung Pfand!“

„Bin ein Britte!“ sprach der Zweite.
Und der Fürst verneigte sich.
„Bin ein Russe!“ sprach der Dritte.
Und der Herr drückte ihm die Hand.
Nähert freundlich sich dem Vierten,
Der noch in der Ecke stand.

„Ich bin — ich bin —“ so stammelt dieser
Und verstummt erdübend dann,
Daß der Fürst mit Zweifel schaut
Einen nach dem Anderen an.

Doch der Dritte sprach mitleidig:
„Herr, ich weiß, wie gut Du bist,
Drum verzeh's dem armen Teufel,
Daß er — — nur ein Deutscher ist!“

Die ersten Drei von seinen Gästen
Lud der Fürst an seinen Tisch.
„Der Vierte,“ sprach er, „soll er suchen
Ein Plätzchen am Bediententisch!“

* Ein seltsamer Selbstmordversuch, der eines — „Nachtwunders im Schlaf“, wird aus dem Osten Berlins gemeldet. Der bei seinen Eltern in der Tilsiterstraße wohnende 22 Jahre alte Kaufmann Max D. war schon von Jugend an mondsüchtig und die Seinigen hatten Alles aufgeboten, um ihren Sohn von dem krankhaften Zustand zu befreien. In der Nacht vom Sonntag zum Montag hörte Frau D. ein lautes Röcheln, daß aus dem Zimmer ihres Kindes drang. Sie begab sich sofort in das Nebengemach und gewahrte ihren Sohn an der Eckbank hängend und fast leblos. Sofort wurde der junge Mann abgezeichnet und von einem aledald hinzugerufenen Arzt wieder zum Bewußtsein gebracht. Jetzt stellte es sich heraus, daß der Selbstmordfantase absolut nichts von seinem Vorhaben gewußt, vielmehr d. n. Selbstmordversuch in nachwandlerischem Zustand begangen hatte. Er wußte sich auf nichts zu befinden. Es lag auch für den jungen, in recht guten Verhältnissen lebenden Mann gar kein Grund vor, sich das Leben zu nehmen.

Marktbericht.

Meißen, 13. April. Ferkel 1 Stück 8 Mark bis 15 Mark. — Pf. Butter 1 Kilogr. 2 Mark. — Pf. bis 2 Mark 24 Pf.